

Mentone

Autor(en): **Stauffacher, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **1 (1897)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



→ MENTONE. ←

Breite Bergesrücken ragen
 Hinter dir empor, Mentone,
 Dass der Nord in Wintertagen
 Deine Frühlingspracht verschone;

Deinen Lenz mit blüh'nden Rosen,
 Die die Pforten halb verdecken,
 Mit den duftigen Mimosen
 Und den bunten Blütenhecken.

Und so liegst du wohlgeborgen,
 Kleine Stadt, von Sonnengluten
 Wachgeküsst an jedem Morgen
 Und umkost von blauen Fluten.

Hier zu wandeln unter Rosen,
 Wenn durch deiner Heimat Wälder
 Wilde Winterstürme tosen,
 Wenn der Nebel deckt die Felder.

Des Olivenwaldes Kronen
 Gürten grün die Bergesflanken,
 Stolze Blumen fremder Zonen
 Leuchten aus den Blätterranken.

Herz und Glieder hier zu sonnen,
 Leib und Seele hier zu laben,
 Wenn des Nordens welke Wonnen
 Längst in Eis und Schnee begraben.

Palmen, Pinien und Cypressen,
 Goldorangen und Citronen!
 Tief im Schatten, halb vergessen,
 Flammenrote Anemonen!

Von des Lebens tiefen Wunden,
 Hier, an diesen blauen Fluten,
 Langsam, langsam zu gesunden —
 Oder — langsam zu verbluten.

Und in diesem Blüh'n und Prangen,
 Fühlt die Seele süßen Frieden.
 Fremdling, mit den blassen Wangen,
 Welch' ein Glück ist dir beschieden!

Ohne Grollen — ohne Hassen —
 Ob die Pfeile tödlich trafen —
 Leis das Leben zu verlassen,
 Unter Blumen einzuschlafen.

J. Stauffacher, St. Gallen.

fühle: Ein Kater mag noch so alt sein, im Februar spaziert er immer wieder über die Dächer.

* * *

Das merke sich der Kluge: Niemand ist so gering, er hält sich doch für ein bedeutsam Ding.

* * *

Der Elefant trompetet und der Hund schweifwedelt; deswegen ist der Elefant aber weder ein Musiker, noch der Hund ein Maler.

* * *

Nicht der Besitz, sondern das dämmernde Bewußtsein, daß man besitzen wird, beglückt.

* * *

Unverständigen und
Zornmütigen weiche aus:
Ein weiser Mann sitzt nie
auf ein wildes Pferd.

* * *

Eine Versammlung
emanzipierter Weiber ist
wie ein Baum voll Affen:
Es schreien alle, aber
jede hört nur sich selber.

* * *

Eine schmutzige fen-
sterscheibe läßt schließen,
daß im Innern des Hauses
eine große Unordnung
herrscht: Deinem Näch-
sten blicke ins Auge!

* * *

Das Paradies auf
Erden ist der Friedhof.

* * *

Wären alle Men-
schen weise, so wäre es
zum sterben langweilig
auf der Welt.

* * *

Die Herzen ohne Liebe sind wie Sterne ohne Licht: Nie-
mand beachtet es, wenn sie brechen und vergehen.

* * *

Der Eitle spricht in seinem Herzen: Ich bin gut. Er
horche beim Nachbar.

* * *

Die Kerche erträgt Alles eher als den Käfig; der Gimpel
pfeift bei genügend Nahrung Alles nach.

* * *

Warum jagt ihr so nach dem Golde? Wo ist der Mann,
der für eine Million auch nur einen Fingerhut voll Glück hätte
kaufen können?

* * *

Dem Wetter ist nie weniger zu trauen, als wenn es einen
Regenbogen bildet: dein Feind meint es nie schlechter, als
wenn er dir zulächelt.

* * *

Was ist Gelehrsamkeit ohne Weisheit? Ein Weinberg
ohne Sonne.

* * *

Glaubt an Alles, nur an eines nicht, an euere Tugend!
Ein erfahrener Reiter dünkt sich nie ganz sattelfest.

* * *

Sag' nicht, die Erde sei ein Jammerthal, weil du dein
eigen Echo hörst: Die Erde hat Rosen und Nesseln, nimm
deine Hand in Acht!

* * *

Auch die Wintersonne
blickt freundlich; auch
herzlose Leute können
lächeln.

* * *

Ein wenig Heuchler
ist jeder Mensch; ein wenig
gleicht auch der harmlose
Regenwurm der Schlange:
der Schlange aber geht
man aus dem Wege.

* * *

Der Pharisäer will in
einem besondern Geruche
stehen; der Iltis thut das
auch.

* * *

Der Tugend ergeht
es wie einem königlichen
Purpurmantel, der ver-
blaßt, wenn man ihn zu
oft an die Sonne hängt.

* * *

Früher war kein Gro-
ßer, der sich nicht einen
Narren hielt; jetzt ist kein
Narr, der sich nicht für
etwas Großes hält.

* * *

Ein falsches Auge ist wie ein Sumpf, auf dem ein Ir-
licht zittert.

* * *

Ein weiser Mann kann wohl fallen, aber künftig wird
er auf seinen Fuß besser Acht haben; ein Thor, der fällt, be-
schimpft die Steine.

* * *

Nicht jeder Vogel, der im Dunkeln fliegt, ist eine Eule,
doch eines ist sicher, es ist auch kein Singvogel.

* * *

Ein Auge, das leicht weint, gleicht der regentriefenden
Haide; wahrer Schmerz ist wie der Bergwald nach dem Ge-
witter: die Tropfen fallen langsam, aber schwer.



Her er. Originalzeichnung von G. Kreidolf, (Tägerwelen) München.





Mutterglück. Nach dem Gemälde von Anton Grop (Original in Privatbesitz).